

Erscheint wöchentlich drei Mal
und zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend (Vormittag).
Abonnementspreis beträgt
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.
prænumerando.

Anzeiger

für Zwönitz und Umgegend.

Organ

für den Stadtgemeinderath, den Kirchen- und Schulvorstand zu Zwönitz.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Ott in Zwönitz.

Inserate werden bis spätestens
Mittags des vorhergehenden
Tages des Erscheinens erbeten
und die Corpusspaltenzeile mit
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit
20 Pf. berechnet.

N^o 68.

Dienstag, den 13. Juni 1882.

7. Jahrg.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete bringt hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß ihm laut Verordnung der Königlichen Amtshauptmannschaft zu Chemnitz vom 4. Mai a. c. die Ermächtigung zur **Ertheilung von Erlaubniß zur Abhaltung außerregulativmäßiger Tanzmusiken** beziehentlich zur **Ausdehnung der Tanzmusiken über die regulativmäßige Schlußzeit** gewährt worden ist. Ferner wird bekannt gegeben, daß das Königliche Ministerium des Innern mittelst Verordnung vom 22. Mai a. c. auf den Bericht der Königlichen Amtshauptmannschaft vom 3. Mai a. c. beschlossen hat, die dem Unterzeichneten interimistisch übertragene **Ausübung der Baupolizei** in der seitherigen beschränkten Weise, sowie die **Befugniß zur Ausstellung von Reisepässen und Vorweisen** und endlich die **Befugniß zur Verfügung von Zwangsvollstreckungen** definitiv zu übertragen.

Zwönitz, am 10. Juni 1882.

Adam, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Der erste diesjährige **Jahrmarkt** wird

Montag den 19. Juni

abgehalten.

Zwönitz, am 10. Juni 1882.

Der Stadtgemeinderath.

Adam.

Auction.

Donnerstag, den 15. Juni dieses Jahres, Vormittags 11 Uhr soll im **Gasthose zur Krone** in Zwönitz
1 Schuhmachernähmaschine

meistbietend versteigert werden.

Stollberg, am 10. Juni 1882.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichtes daselbst.

Appolt.

Tagesbericht.

— Zwönitz. Am 10. ds. Mts. geruhte Se. Maj. der König Albert dem hiesigen Untersteuer-Einnehmer, Herrn Christian Wilhelm Strinik, welcher nach reichlichst zurückgelegter 48jähriger Dienstzeit in den Ruhestand tritt, durch den Oberzollinspector Herrn Menzel, unter Zuziehung des Obersteuer-Controleurs Herrn Taubert aus Annaberg und des hiesigen Steueraufsehers Herrn Krehßmar, das Verdienstkreuz vom Albrechtsorden allergnädigst zu verleihen und überreichen zu lassen.

— Die Königl. Kreishauptmannschaft Zwickau hat im Dresdn. Journal und in der Leipziger Zeitung folgende Bekanntmachung erlassen: „Unter Bezugnahme auf den in Nr. 125 des Dresdn. Journ. und auf den in Nr. 128 der Leipziger Ztg. veröffentlichten Hilferuf für Gelsenau und den in Nr. 128 des Journals und Nr. 129 der Leipziger Zeitung erschienenen Aufruf zur Gewährung von Unterstützungsbeiträgen für die durch das Unwetter vom 30. Mai d. Js. schwer heimgeuchten Bewohner von Drebach, Falkenbach, Griesbach, Hopfgarten mit Grünau, Neundorf, Schönbrunn und Venusberg erklärt sich die Königliche Kreishauptmannschaft, insoweit die mildthätigen Geber ihre Unterstützungsbeiträge den betr. Hilfskomitees nicht direct zuweisen wollen, zur Annahme von Geldbeiträgen für die Calamitätsau bereit. — Die Königl. Kreishauptmannschaft wird die bei ihr eingehenden Unterstützungsbeiträge unter Vernehmung mit den beiden Hilfskomitees, diesen zur zweckentsprechenden Verwendung nach Höhe der für die einzelnen Orte ermittelten Schäden zuthellen, auch über den Empfang der bei ihr eingegangenen Gelder seiner Zeit öffentlich Rechnung ablegen.“ — (Die Expedition dieses Blattes ist gern erbötig, Gaben in Geld anzunehmen und weiter zu befördern.)

— Annaberg, 8. Juni. Gestern haben Se. Excellenz, Herr Staatsminister, von Nostitz-Wallwitz, von der Station Schönfeld aus in Begleitung des Herrn Amtshauptmanns Dr. von Bernewitz und mehrerer anderer Herren Vorstandsmitglieder des Vereins für Fohlenaufzucht den Fohlgarten bei Elterlein mit einem Besuche beehrt. Nach Besichtigung der Anstalt, von deren Einrichtungen der Herr Minister sichtlich befriedigt erschien, bestieg derselbe noch den Schafenstein und erfreute sich an der von dort aus zu genießenden herrlichen

Aussicht. Mittags setzte man die Reise über Geyer, Ehrenfriedersdorf und Thum nach Gelsenau, behufs Besichtigung der dortigen Unwetterschäden, fort. Von Sr. Excellenz wurde das Dorf Gelsenau in seiner ganzen Ausdehnung durchschritten, darauf aber zu gleichem Zwecke auch das Dorf Drebach mit einem Besuche beehrt. Mit dem Abends 7 Uhr von Scharfenstein abgehenden Zuge begaben Se. Excellenz sich nach Dresden, zurück.

— Neustädtel. Am Dienstag früh fand hier im Gasthof „Karlsbader Haus“ eine Gasexplosion statt, die, durch große Unvorsichtigkeit von Bauhandwerkern herbeigeführt, glücklicherweise kein Menschenleben kostete, wohl aber eine große Menge Fenstertafeln total zertrümmerte und auf die Straße schleuderte.

— Auerbach. Die Strafe folgt der That auf dem Fuße nach. Das erfuhr ein von seinem Meister entlassener Fleischerburche, welcher aus Rache in der Nacht vom 8. zum 9. ds. Mts. aus dem Fleischladen seiner bisherigen Herrschaft gegen 10 Schinken und ein Quantum Schwarzfleisch zc. stahl. Ein Unbekannter, den er wegen Versilberung seiner Beute zu Rathe zog, errieth alsbald den Thatbestand und veranlaßte nach erlangter Kunde vom Aufbewahrungsorte der Waaren (Scheune bei Auerbach) die Verhaftung des Diebes. Jetzt denkt er jedenfalls über ein Kapitel von vereitelter Rache und vereitelten Hoffnungen nach. — Als Schützenkönig ging aus dem heurigen Vogelschießen Herr Rittergutsbesitzer Clemens Opitz auf Thosfeld bei Treuen hervor.

— Crimmitschau, 6. Juni. Kurz vor Pfingsten wurde zwischen den Schienen auf hiesigem Bahnhofe ein sog. beißender Skolopender aufgefunden, der sich mit seinen vielen Füßen heiter und wohlgemuth fortbewegte. Dieses merkwürdige Thier, welches wie der Skorpion zu den Spinnthieren gehört, dürfte, in Europa selbst nicht heimisch, mit einer Sendung Färbeholz hierher transportirt worden sein. Die Länge des Skolopenders, welcher 20 Paar Füße hat, beträgt 12 Centimeter, die Breite 15 Millimeter.

— Bei einem Umbau eines Wohnhauses in Berthelsdorf bei Hainichen fanden Arbeiter unter den alten Dielen eine Blechbüchse, welche circa 100 Stück gut erhaltene größere und kleinere Silbermünzen aus dem 17. und 18. Jahrhundert enthielt.

— Der Stadtrath zu Gera warnt das Publikum vor der Erwerbung der neuerdings in den Zeitungen vielseitig angepriesenen

Gichtketten von C. Winter in Berlin, die gegen alle möglichen rheumatischen Uebel Hilfe bringen sollen. Die fraglichen Ketten bestehen aus 18 Paaren Zink- und Kupferblechschlingen, an denen eine aus den gleichen Metallen gearbeitete damenuhrgröße Kapsel befestigt ist. Nach der Gebrauchsanweisung ist die Kette nur des Nachts zu tragen, am Tage soll sie an einen Nagel gehängt werden, mit der Kapsel nach unten, damit der aufgenommene gichtische Stoff wieder herausziehen kann. (!) Der Preis einer solchen selbstverständlich keinerlei gesundheitsförderliche Wirkung übenden Kette ist 10 Mk., der Werth 20 Pfg. Die vorgenannte Behörde hat ein Exemplar in einem Zimmer des Rathhauses acht Tage zur öffentlichen Ansicht ausgelegt, „damit sich Jedermann einen Begriff machen kann, in welcher schamloser Weise der Geheimmittelschwindel das Publikum auszubeuten sucht.“

Deutschland. Am vergangenen Sonntag hat im Kronprinzlichen Palais die Taufe des Urenkels des Kaisers stattgefunden, welchem feierlichen Acte eine glänzende Versammlung beiwohnte. Von fürstlichen Persönlichkeiten waren außer dem Kaiser und der Kaiserin und den übrigen Mitgliedern der kaiserlichen Familie König Albert von Sachsen, Kronprinz Rudolf von Oesterreich, der Herzog von Moskwa, als Vertreter des Königs von Italien, Großfürst Sergius von Rußland, sowie Vertreter der deutschen und der andern auswärtigen Fürstenhäuser zugegen. Die Taufhandlung selbst wurde vom Oberhofprediger Schloßpfarrer Dr. Kögel vollzogen; unmittelbar nach der Taufe fand im großen Marmorsaale des Neuen Palais Galatabelle statt, zu welcher, außer den bei dem Taufacte Anwesenden, eine große Anzahl distinguirter Persönlichkeiten, darunter auch die Mitglieder des Bundesrathes und das Präsidium des Reichstages Einladungen erhalten hatten.

Die Reichstagsverhandlungen vom vorigen Freitag boten in ihrem ersten Theile, während der dritten Berathung der Zolltarif-Novelle, ein recht bewegtes Bild dar. Bekanntlich waren fast sämtliche von derselben vorgeschlagenen Zollerhöhungen in der zweiten Lesung gegen die Stimmen der Conservativen und Clericalen abgelehnt worden. Man hatte nun von der Freitagverhandlung eine Wiederherstellung der Regierungsvorlage erwartet, aber dieselbe ist, trotzdem daß die Bänke der Rechten und des Centrums sehr gut besetzt waren, sehr zerpfückt aus den Händen des Reichstages hervorgegangen. Nach Schluß der Generaldiscussion wurde zwar in der Specialberathung § 1, der im Interesse der Mühlenindustrie den Identitätsnachweis aufhebt, genehmigt, dagegen wurde die Position der erhöhten Zölle auf Asbest und Asbestwaaren, welche in zweiter Lesung gefallen war, mit 157 gegen 147 Stimmen abgelehnt. Dieses unerwartete Ereigniß rief im ganzen Hause hochgradige Erregung hervor, die sich in einer sehr lebhaften Geschäftsordnungsdebatte Luft machte, welche den Antrag des Abg. Windthorst auf namentliche Abstimmung bei den einzelnen Positionen betraf. Nachdem der Antrag schließlich genehmigt worden war, wurden bei Fortsetzung der Specialdebatte auf die vorgeschlagenen Zollerhöhungen auf Seilerwaaren, auf Lichte, auf Honig, Wachs und Schiefer definitiv abgelehnt, dagegen die Position, betreffend die Perlmutterstücke, wonach der Zoll für je 100 Kilo Perlmutterstücke 30 Mark beträgt, angenommen. Schließlich wurde die Vorlage im Ganzen in der so abgeänderten Gestalt mit großer Majorität angenommen. Ohne Debatte genehmigte das Haus den Antrag Schmidt-Eberfeld auf Herabsetzung des West- und Alpaccagarnzollens, worauf noch Geh. Regierungsrath Kraefft die Interpellation des Abgeordneten v. Karborff über die ober-schlesischen Local-Frachttarifsätze für Kohlen beantwortete. In seiner nächsten Sitzung am Sonnabend, den 10. Juni, trat das Haus in die erste Lesung des Militärrelücken-Gesetzes ein.

Das Befinden des Prinzen Karl von Preußen ist in den letzten Tagen leider weniger befriedigend gewesen, weil bei dem nunmehr freien Bewußtsein von dem erlauchten Patienten die Beschwerden des Verbandes mehr empfunden werden. Indessen giebt nach ärztlicher Versicherung der Zustand des Prinzen, wenn man sein hohes Alter auch berücksichtigen muß, zu ernstern Besorgnissen keinen Anlaß.

Bei der in Greifswald stattgefundenen Ersatzwahl zum Reichstage ist der liberale Candidat, Senator Stolle, mit 6120 Stimmen gegen 5460 Stimmen, welche der conservative Gegencandidat Graf Wehr erhielt, zum Abgeordneten gewählt worden. Bei der Stichwahl im 7. sächsischen Reichstagswahlkreise dürfte vermuthlich der fortschrittliche Candidat, Baumeister Kaempffer, gewählt worden sein.

Oesterreich-Ungarn. Im ungarischen Unterhause hat sich am Freitag wieder einmal eine Scandalcene abgepielt, wie sie in den Annalen desselben allerdings nicht gerade zu den Seltenheiten gehören. Infolge von Aeußerungen des Abgeordneten Wahrmann mit Bezug auf die Debatte über die Auswanderung russischer Juden forderte Abg. Istoczy (Antisemit) denselben. Da Wahrmann die Forderung ablehnte, beschimpfte ihn Istoczy im Lesesaale, Wahrmann vergalt mit gleicher Münze und nur durch das Dazwischentreten der Anwesenden wurden Thätlichkeiten verhindert. Istoczy meldete dem Vorstände der liberalen Partei sofort seinen Austritt aus derselben an. Wegen dieses Zwischenfalles wurde die öffentliche Sitzung abgebrochen und eine geheime Sitzung abgehalten. Nach Wiederaufnahme der eriteren sprach das Haus auf Antrag des Präsidenten eine Rüge über die stattgehabte thätliche Insultirung aus.

England. Nachdem aus Irland eine ganze Woche hindurch nichts von neuen agrarischen Verbrechen zu hören gewesen war,

kommt aus dem unglücklichen Lande die Kunde, daß die irischen Mordbanden ihre unheimliche Thätigkeit wieder aufgenommen haben. Am Abend des 8. Juni wurde der in Mahajane (Grafschaft Galway) wohnende Eigenthümer Walter Bourke, als er aus der Stadt Gort nach Hause zurückkehrte, erschossen, ebenso wurde der ihn begleitende Dragoner durch einen Schuß getödtet. Bourke war schon seit längerer Zeit Feindseligkeiten seitens seiner Pächter ausgefetzt, so daß man unter ihnen ohne Zweifel den oder die Mörder zu suchen haben wird. Bis jetzt sind in Folge dieses Mordes keine Verhaftungen erfolgt und ist es auch sehr fraglich, ob bei den auf Irland herrschenden Verhältnissen gelingen wird, die Mörder Bourke's zu eruiren. Ferner wurden am folgenden Tage an verschiedenen Orten des westlichen Irlands Mordversuche gegen vier Pächter begangen, welche sämmtlich erheblich verwundet worden sind.

Italien. Die Dispositionen bezüglich der Bestattung Garibaldi's scheinen noch in letzter Stunde verändert worden zu sein. Wenigstens meldet der Telegraph, daß der Sarg, in welchem die irdischen Ueberreste Garibaldi's sich befanden, auf dem Friedhofe von Maddalena auf Caprera beigelegt worden sei. Der electriche Draht hat aber nichts davon gemeldet, ob der feierlichen Bestattung die Verbrennung des Leichnams vorausgegangen sei, wie es Garibaldi in seinem Testamente angeordnet hatte. Die Nachricht von der stattgefundenen Feuerbestattung des Leichnams Garibaldi's wäre demnach eine irrthümliche, mindestens eine verfrühte gewesen. Bestimmtere Nachrichten hierüber lagen aber bis zum Sonnabend Mittag noch nicht vor.

Spanien. Innerhalb der ministeriellen (liberalen) Partei Spaniens sind schon seit längerer Zeit Meinungsverschiedenheiten aufgetaucht, welche für den Weiterbestand des Cabinets Sagasta nicht unbedenklich erscheinen. Einem Theile der Partei neigt das Ministerium zu sehr nach rechts und die Führer dieses Flügels, wie Marschall Servano, wünschen daher, daß die spanische Regierung ihren liberalen Standpunkt entschiedener betone. Vorläufig wollen aber die Ministeriellen noch abwarten, ob der Ministerpräsident Sagasta von selbst ihren Wünschen entgegenkommt.

Egypten. Die türkische Mission ist zur Zeit der Angelpunkt, um den sich die ägyptischen Angelegenheiten drehen. In Constantinopel hofft man zuverlässlich auf den Erfolg Derwisch Pascha's und seiner Begleiter und die günstigste Aufnahme, welche dieselben bei den Truppen wie bei der Bevölkerung in Kairo gefunden haben, scheint für die Berechtigung dieser Hoffnung zu sprechen. Die Haltung Arabi Pascha's ist indessen eine ziemlich zweideutige, er soll zwar erklärt haben, die Autorität des Sultans anzuerkennen, aber daneben sollen sich seine Bestrebungen noch immer auf die Beseitigung Tewfik Pascha's richten, während die Pforte gerade die Aufrechterhaltung der Herrschaft des jetzigen Vicekönigs wünscht. Man darf also vorläufig der Mission Derwisch Pascha's nicht allzu optimistisch gegenüber treten. Unter diesen Verhältnissen ist es sehr günstig, daß das Conferenzproject wieder an Boden gewinnt, da Deutschland und Rußland jetzt officiell in Paris und London die Annahme der Conferenz erklärt haben, über den Zusammentritt derselben verlautet jedoch bezüglich des Zeitpunktes noch nichts Näheres.

Amerika. Der unter den nordamerikanischen Eisenarbeitern wegen verweigerten Lohnerhöhung ausgebrochene Strike nimmt immer größere Dimensionen an und beträgt die Zahl der Streikenden nahezu schon 60,000. Weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer zeigen Neigung zum Nachgeben und letztere haben erklärt, den Strike nöthigenfalls noch drei Monate aushalten zu können. Ruhestörungen sind bis jetzt trotz der großen Zahl der Streikenden noch nicht vorgekommen.

Was die Liebe vermag.

Roman

von E. d. Wagner.

(Fortsetzung.)

Valerie nahm diesen Vorschlag freudig an; die beiden Frauen verließen nun das Gemach und durchwanderten die vielen prachtvollen Zimmer und Säle, welche seltene Schätze an Gemälden von alten Meistern, an antiken Statuen, sowie an werthvollen Büchern und alten Handschriften, die einen Gelehrten hätten begeistern können, enthielten. Vergebens suchte Valerie nach dem Bilde ihres Vaters; denn sie wagte es nicht, ihre Führerin nach dem Gemälde Lord Oscar's zu befragen.

Sie hatten sämmtliche prächtigen Wohnräume des Palastes durchwandert; jetzt öffnete Mrs. Dulton eine große Flügelthür und sagte: „Nun, Miß Gloom, wollen wir die große Gemälde-Galerie besichtigen, die so reichhaltig und werthvoll ist, daß jeder Edelmann auf ihren Besitz stolz sein darf.“

Mit diesen Worten betraten die beiden Damen die Gallerie. „Hier sind Original-Gemälde von Murillo, Rubens, Titian, Van Dyk und noch vielen anderen alten berühmten Meistern,“ erklärte Miß Dulton mit Begeisterung. „Diese plastischen Kunstwerke hier kosteten allein ein fürstliches Vermögen. Die an der gegenüberliegenden Wand angebrachten Gemälde sind ausschließlich Familien-

„Lassen Sie uns diese zuerst betrachten,“ sagte Valerie, ihre Schritte nach dieser Stelle lenkend. „Mrs. Dulton, wer war jener Cavalier?“ fragte sie plötzlich, vor dem ersten Bilde, welches einen jungen Mann in antikem Kostüm vorstellte, stehen bleibend.

Die Haushälterin erteilte ihr die gewünschte Auskunft über die Persönlichkeit des auf dem Bilde Dargestellten und fügte noch eine kleine romantische Erzählung hinzu. Sie gingen von Bild zu Bild und näherten sich endlich dem letzten.

„Dies hier ist das Bild Lord Oscar's, des einzigen Sohnes des Grafen St. Berry,“ sagte Mrs. Dulton. „Er starb sehr jung vor ungefähr sechszehn Jahren und hinterließ nur eine Wittwe, Lady Georgine Rocester. Da der Graf nun keine Erben besitzt, wird mit seinem erfolgten Ableben die Hauptlinie der Grafen St. Berry aussterben und alle seine Titel und Besitzungen auf eine Nebenlinie der Familie übergehen. Es ist sehr traurig für den Grafen, daß er keine Nachkommen hat und dieser Umstand ist auch wohl die Ursache, daß er immer sehr ernst ist.“

Valerie hatte kaum vernommen, was die gesprächige Haushälterin ihr erzählte; sie stand vor dem Bilde ihres Vaters, den sie nie gekannt hatte, und sah nun voll Innigkeit in sein Antlitz auf dem Gemälde. Er war tot, doch wenn er selbst auch lebte, so hätte sie ihn doch nie mit dem theuren Namen „Vater“ nennen dürfen. Dieser Gedanke trieb ihr das Blut in das Antlitz; es stimmerte ihr vor den Augen und ihr Herz pochte erregter. Dann aber bezwang sie sich rasch und gewaltsam wieder und vertiefte sich von Neuem in das Anschauen des Bildes.

Es war ein Gesicht voll Schönheit und Anmuth, mit offener Stirn, freiem Blick und freundlichem Lächeln. In diesen sanften Zügen und in diesen ehrlichen Augen vermochte Valerie keine Falschheit zu entdecken. Nur der Zug um den feingeschnittenen Mund verräth eine große Charakterchwäche. Valerie war entzückt von dem Bilde ihres Vaters. Nun begriff sie, wie ihre Mutter diesen Mann hatte lieben müssen.

„Sie bewundern Lord Oscar's Schönheit, Miß? Er war das Ebenbild seiner Mutter. Aber, Miß Gloom, wenn ich von diesem Bilde auf Sie blicke, so finde ich, daß Sie der gräßlichen Familie höchst seltsam gleichen,“ sagte Mrs. Dulton, plötzlich die auffallende Ähnlichkeit Valeriens mit dem Grafen bemerkend. „Ihr Teint, Ihre Haare und Ihre Augen sind ebenso dunkel. Sie haben sogar denselben Blick wie der alte Graf. Ich kann mir diese Ähnlichkeit nicht erklären; sind Sie mit der Familie Rocester weitläufig verwandt?“

Valerie schüttelte das Haupt und sagte dann, die Beantwortung der an sie gerichteten Frage umgehend:

„Können Sie sich Lord Oscar's noch gut erinnern, Mrs. Dulton?“

„Gewiß, ich war ja um ihn von seiner ersten Kindheit an. Er besaß einen leider zu nachgiebigen, aber sonst herzensguten Charakter; aber diese Schwäche wurde für ihn in den spätern Jahren verhängnißvoll. Er lebte leichtsinnig und verschwendete fast ein fürstliches Vermögen; aber nach seiner Verheirathung mit Lady Georgine war er wie umgewandelt. Er verkehrte nicht mehr mit seinen früheren Bekannten, war ernst und zurückhaltend und schien sein früheres Leben zu bereuen. Aber seine Ehe war keine glückliche; seine Gemahlin suchte die Gesellschaft, während er die Zurückgezogenheit liebte.“

Valerie wandte sich seufzend ab und schritt, die anderen Bilder nur flüchtig betrachtend, dem Ausgang der Galerie zu. Mrs. Dulton gab ihr bis in ihr Zimmer das Geleite und verabschiedete sich dann von ihr. Valerie ließ sich am Fenster auf einem Sessel nieder und verank wieder in düsteres Nachsinnen, in dem sie aber nach kurzer Zeit von Gertrude gestört wurde, welche kam, um ihrer Herrin bei der Toilette behülflich zu sein.

Valerie ließ sich willenlos ankleiden und begab sich sodann nach dem Empfangszimmer, wo sie von dem Grafen in seiner gewohnten zuvorkommenden Weise empfangen und nach dem Speisesaal geführt wurde. Mit seltsamer Bewegung beobachtete Valerie den ehrwürdigen Greis, der nicht ahnte, daß das ihm an der Tafel gegenüber sitzende junge Mädchen die Tochter seines Sohnes, seine rechtmäßige Erbin sei, nach der er vergeblich England hatte durchforschen lassen.

Nach eingenommener Mahlzeit sang Valerie schottische Balladen und einige französische Lieder, worauf sie leise auf dem Klavier weiter phantasierte. Als sie sich nach einer Weile ihren Träumereien entriß, sah sie, daß der Graf in seinem Lehnstuhl eingeschlummert war. Sein Haupt lag gegen das Rückenissen gelehnt.

Valerie erhob sich und näherte sich, dem Zuge ihres Herzens folgend, das so warm für ihren Großvater schlug, leise dem Schlafenden, nur einen Augenblick noch zögerte sie, dann neigte sie sich vor und hauchte einen Kuß auf seine Stirn.

Sie wollte auf ihren Platz zurückeilen, aber ehe sie denselben erreicht hatte, öffnete der Graf seine Augen und sah sie forschend an. Eine dunkle Gluth färbte ihr Antlitz und verwirrt schlug sie die Augen nieder.

„Sie küßten mich?“ fragte der Graf, während ein Lächeln seine Lippen umspielte.

„Mylord —“ stammelte das junge Mädchen.

„Ihr leichter Schritt weckte mich aus dem Schlafe; nun sagen Sie mir auch, Miß Gloom, weshalb küßten Sie mich?“

„Weil ich Sie verehere,“ antwortete Valerie mit erhöhter Röthe. „Ich stelle mir vor, Sie wären mein Vater oder mein Großvater. Verzeihen Sie mir diesen Gedanken, Sir —“

„Verzeihen? Ja, mein Kind, unter der Bedingung, daß ich Ihre Gedanken verfolgen darf und mir also vorstelle, daß ich wirklich Ihr Großvater sei, dem Sie wohl gestatten werden, daß er Ihnen den Kuß zurückgiebt.“

Mit diesen Worten küßte er sie auf die Stirn; Valerie empfing diesen Kuß als den Segenskuß eines Vaters.

„Und nun, Miß Gloom, lassen Sie uns traulich mit einander plaudern,“ sagte der Graf, indem er einen Stuhl für sie nahe an den seinigen rückte. „Es beruht wohl auf keine Täuschung, wenn ich sage, daß Sie mich liebgewonnen haben, und ich selbst hatte Sie, von dem ersten Augenblick an, wo ich Sie sah, gern. Ich bin ein alter Mann und mein Leben ist einsam. Würden Sie mir gestatten, daß ich Sie als meine Enkelin adoptire?“

„O, wie gern möchte ich das!“ antwortete Valerie mit bewegter Stimme.

„Seit Sie in meinem Hause sind, sehnte ich jeden Tag die Stunde meiner Heimkehr herbei, statt daß mir wie sonst vor ihr bangte,“ fuhr der Graf fort; „früher waren diese Räume einsam und still; jetzt aber weiß ich ja, daß Sie hier sind, Valerie und durch Ihre sonnige Gegenwart dieses Haus erhellen. Ich liebe Sie, wie eine wirkliche Tochter. Vergessen Sie von nun an nicht, daß ich die Rechte eines Vaters an Sie habe.“

Valerie besaß die glückliche Gabe, alle Herzen zu gewinnen, nur Wenige vermochten dem unbewußten Zauber, der von ihrem lieblichen Wesen ausging, zu widerstehen.

Auch der Graf St. Berry glaubte, seit ihre reinen Lippen seine Stirn berührt hatten, daß er fortan nicht mehr ohne sie würde leben können.

„Ich habe Ihnen noch etwas ganz besonderes mitzutheilen,“ sagte der Graf scherzend. „Sir Arthur Nushfield besuchte mich heute und erzählte mir, daß er Sie gestern Abend in meiner Abwesenheit, als er durch einen Irrthum der Diener in das Empfangszimmer geführt worden sei, gesehen und gesprochen habe. Sir Arthur scheint rasch eine Neigung zu Ihnen gefaßt zu haben, Valerie, denn er bat, mich heute Abend besuchen zu dürfen und Ihnen vorgestellt zu werden.“

„Ich werde Ihre Freunde jederzeit bereitwillig empfangen,“ erwiderte Valerie leise unter dem ihr so peinlichen Gefühle der Unaufrichtigkeit.

„Sir Arthur ist mein Liebling, doch ich habe Mr. Clifford die Zusicherung gegeben, bei Ihnen zu seinen Gunsten sprechen zu wollen. Er liebt Sie, Valerie, und eine Heirath mit ihm würde aus verschiedenen Gründen vortheilhaft für Sie sein. Er zeigte sich edel und großmüthig. Werden Sie seine Werbung annehmen, Valerie?“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Angesichts des Eisenbahnunglücks in Heidelberg dürfte es zeitgemäß sein, allen Reisenden aufs Dringlichste zu empfehlen, bei Erörten des Nothsignals die Weine bis über die Sitze emporzuziehen. Wie fast immer, so wurden auch diesmal die meisten Verwundungen (Quetschungen und Brüche der Ober- und Unterschenkel) dadurch herbeigeführt, daß die Sitzbänke bei dem Zusammenprall gewaltsam gegeneinandergedrückt wurden.

* Ueber eine gräßliche That wird aus Angermünde Folgendes gemeldet: In der Nacht vom 2. zum 3. d. M. gegen 12 Uhr ist das Haus des Messerschmiedemeisters Schimazek dortselbst durch eine furchtbare Explosion und durch Feuer zerstört worden. Wie gewaltig die Explosion gewesen, kann man daraus ermessen, daß die Fensterscheiben sämtlicher Nachbarhäuser zertrümmert und Fenster aus ihrer Bekleidung herausgerissen wurden, ja selbst eine 6 Millimeter starke Schaufenster-Scheibe der ca. 120 Schritt entfernt gelegenen Windolff'schen Buchhandlung in mehrere Stücke zerbrach. Binnen wenigen Minuten war das fast in sich zusammengefunkene Haus ein Feuermeer, und nur den furchtbaren Anstrengungen der freiwilligen Feuerwehr ist es zu danken, daß zehn Menschen lebend aus den Trümmern hervorgezogen werden konnten. Drei der unglücklichen Hausbewohner sind bis jetzt todt, und zwar Schimazek selbst, dann dessen Schwiegervater (ein Rentier, Namens Leist) und ein dort in Quartier gewesener Füsilier. Ein anderer Füsilier, sowie ein Geselle liegen an den Brandwunden im Krankenhause schwer darnieder, die anderen Geretteten haben mehr oder minder erhebliche Verletzungen durch Feuer und niederstürzende Balken und Mauerwerk erlitten. Es liegt eine Unthat des Schimazek selbst vor. Derselbe war derartig verschuldet, daß er den Plan faßte, sein Haus niederzubrennen. Schimazek, der schwer verwundet unter den Trümmern hervorgezogen wurde und noch ca. 24 Stunden lebte, soll auf dem Sterbebette die That bekannt haben. Er habe Dynamit und Benzin verwendet, ahnte jedoch nicht die sofortige furchterliche Wirkung des verwendeten Materials.

